



Aufstieg zur Weltgeltung und vollständige Demontage, erfolgreicher Wiederaufbau und Wandlung zum Folienveredler, Krise und erneute Erholung: Kaum ein anderes Unternehmen in Südbaden besitzt eine so bewegte Geschichte wie die heutige Tscheulin-Rothal GmbH in Teningen. Sie hat ihre Wurzeln im Jahr 1913, als die gebürtigen Teningen Emil Tscheulin und Wilhelm Ingold eine Fabrik zur Aluminiumfolienproduktion gründeten. Das vorliegende Buch lässt dieses spannende Kapitel badischer Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte wieder lebendig werden. Es erzählt zugleich ein interessantes Stück Teningen Ortsgeschichte und schlägt ein bedeutendes Kapitel in der Historie der deutschen Aluminiumindustrie auf.

Von der Aluminium-Folien-Fabrik zur Tscheulin-Rothal GmbH  
100 Jahre Aluminiumfolien aus Teningen

## Von der Aluminium-Folien-Fabrik zur Tscheulin-Rothal GmbH



Jahre Aluminiumfolien aus Teningen

# Inhalt

Vorwort der Geschäftsführung	6
Vorwort des Autors	8
<b>1   Ein Metall kommt nach Teningen</b>	<b>12</b>
<b>Die Vorgeschichte</b>	
Das Experiment des Friedrich Wöhler	12
Hunger in Teningen	13
Ein Metall teurer als Gold	15
Die Lösung: Strom	16
Billige Produktion – fehlende Nachfrage	17
<b>Stichwort: Aluminium – das verkannte Metall</b>	18
Durchbruch um die Jahrhundertwende	19
Auf dem Weg zum Industrieort	20
Ein talentierter Lehrling	23
Von der „Aluminium GmbH“ zur „Aluminium-Folien-Fabrik“	24
<b>2   Tenger Aluminiumfolie in die ganze Welt</b>	<b>27</b>
<b>Die Entwicklung des Aluminiumwerks in den Jahren 1914 bis 1929</b>	
Schwieriger Beginn	27
Stickige Luft in der „Munitioni“	29
Neuanfang in Friedenszeiten	31
Eine Zeit der ersten Blüte	32
<b>Stichwort: Notgeld aus Aluminium</b>	33
Erste Aufträge aus den USA	36
Im Deißlinger „Exil“	39
<b>Stichwort: Gründung der Betriebskrankenkasse</b>	42
Rückkehr in die Heimat	43
<b>3   Auf dem Zenit</b>	<b>47</b>
<b>Das Aluminiumwerk Tschulin in den Jahren 1929 bis 1945</b>	
Wachstum gegen den Trend	47
Ausbau der Veredlung	49

<b>Stichwort: Unruhestifter in einem geschützten Markt: Das Aluminiumwerk Tscheulin und die Aluminiumindustrie in der Weimarer Republik</b>	52	Siegeszug des Aluminiums	112
Die Ansiedlung der FRAKO	55	Wachsender Wettbewerb	114
Auf dem Sprung nach Frankreich	57	Qualität als Trumpf	114
Unterstützung für die Nationalsozialisten	59	Hohe Investitionsbereitschaft	118
Vorsprung durch Innovationen – Erfolge im Export	60	Herausforderung Umweltschutz	122
Günstige Aussichten trotz Rückschlägen: Die „goldenen“ 1930er Jahre	62	Hindernis „Reetzenloch“: Um- und Neubauten	123
<b>Stichwort: Teningen und Köndringen: Zwei Gemeinden wachsen zusammen</b>	65	Gelebte Sozialpartnerschaft	125
<b>Stichwort: Die Gründung der unternehmenseigenen Unterstützungseinrichtung im Jahr 1939</b>	67	Mehr auf als ab: Die Geschäftsentwicklung	131
Von der Platine zum fertigen Band: Ein Blick in das Blockwalzwerk	68	Präzise wie ein Uhrwerk: Die Zusammenarbeit der Abteilungen	133
Mangel und Dirigismus: Der Zweite Weltkrieg	71	<b>Stichwort: Außendienst in den späten 1960er Jahren</b>	135
Produktion bis zum Kriegsende	76	Die Arbeitswelt der „Tscheulianer“	141
		Steigender Lebensstandard in Teningen	147
		Gute Beziehungen zur Gemeinde	149
		<i>Scheinbare Stärke: Das Aluminiumwerk zu Beginn der 1990er Jahre</i>	
<b>4   Wachstum mit Problemen</b>	<b>77</b>	Stabilität und Selbstständigkeit	151
<b>Der Wiederaufbau des Aluminiumwerks in den Jahren 1945 bis 1955</b>		Höhenflug nach der Wiedervereinigung	153
Besetzt, beschlagnahmt und demontiert: Das Aluminiumwerk vor dem Nichts	77		
Fremde Mieter im Aluminiumwerk	80	<b>6   Krise und Konsolidierung</b>	<b>156</b>
Neubeginn bei null	82	<b>Die Tscheulin-Rothal GmbH von 1992 bis heute</b>	
Skizzen für ein neues Walzwerk	83	Vom Aluminiumwerk Tscheulin zur Tscheulin-Rothal GmbH	156
Der Wiederaufbau: Ein lokales Gemeinschaftswerk	84	<b>Stichwort: Die VAW Folien-Veredelung GmbH in Roth</b>	159
Der Tod des Firmengründers	88	Auf dem Weg in die Krise	162
Rascher Wiederaufstieg	90	Externe und interne Probleme	164
Wachstum mit Tücken	92	Schmerzhafter Personalabbau	166
<b>Stichwort: Viel Mühen und oft wenig Ertrag: Die Korrespondenz mit den staatlichen Behörden in der Nachkriegszeit</b>	96	Die Wende bleibt aus	170
		Neue Eigentümer	171
		Gravierende Einschnitte	172
<b>5   Zweite Blüte</b>	<b>101</b>	Erfolgreiche Konsolidierung	174
<b>Das Aluminiumwerk Tscheulin in den Jahren 1956 bis 1991</b>		Von Alcan zur Amcor	176
<i>Die Übernahme durch die Familie Meyer und die Konzentration auf die Veredelung</i>		Gute Chancen im harten Wettbewerb: Die Zukunftsaussichten	178
Aufbruch in das neue Europa	101		
Hilfe aus Freundschaft	102	<b>Anhänge</b>	<b>181</b>
<b>Stichwort: Friedrich Meyer und die Société Alsacienne d’Aluminium (SAA)</b>	104		
Die Aufgabe des Walzens	108		
<i>Im Profil: Das Aluminiumwerk Tscheulin in den Jahren 1965 bis 1991</i>			
Kontinuität in der Veränderung	110		

## Kapitel 1

# Ein Metall kommt nach Teningen

## Die Vorgeschichte

### Das Experiment des Friedrich Wöhler



Friedrich Wöhler (1800–1882), einer der Entdecker des Aluminiums.

Am Anfang war Friedrich Wöhler. Der in der Nähe von Frankfurt geborene Mediziner und Chemiker ist gerade einmal 27 Jahre alt, als er 1827 in Berlin, wo er seit zwei Jahren Lehrer für Chemie und Mineralogie an der neu gegründeten städtischen Gewerbeschule ist, einen bahnbrechenden Laborversuch unternimmt. Er lässt Aluminiumchlorid mit Kalium reagieren und erhält einen Stoff, den er in den „Annalen der Physik und Chemie“ als ein „graues Pulver“ beschreibt, das aus vielen kleinen Metallflittern zu bestehen scheint. „Es ist das Aluminium“, verkündet er in der Fachzeitschrift mit einem gewissen Stolz. Damit ist es Wöhler

zum ersten Mal gelungen, das Metall, welches vor vier Milliarden Jahren bei der Entstehung des Universums gebildet worden war und sich bei der Geburt unseres Planeten in der Erdkruste eingelagert hatte, aus seiner festen Verbindung mit anderen chemischen Elementen zu lösen und in reiner Form zu gewinnen.

Schon zuvor hatten andere Wissenschaftler Experimente unternommen, um das Aluminium von seinen Verbindungen mit anderen Stoffen abzuspalten. Im Jahr 1808 hatte der englische Chemiker Humphry Davy versucht, mittels der kurz zuvor entwickelten Volta'schen Säule – eine Vorläuferin der heutigen Batterie – auf elektrolytischem Wege aus Tonerde Aluminium herzustellen. Doch der Versuch misslang, weil die Stromquelle sich als zu schwach erwies. 17 Jahre später, im Jahr 1825, probierte es der dänische Naturwissenschaftler Hans-Christian Oersted auf chemischem Wege und brachte Aluminiumchlorid mit Kalium in Verbindung. Tatsächlich erreichte er auf diese Weise die erste Gewinnung von Aluminium. Doch wies das Aluminium, das er auf diese Weise gewann, noch einen relativ niedrigen Reinheitsgrad auf.

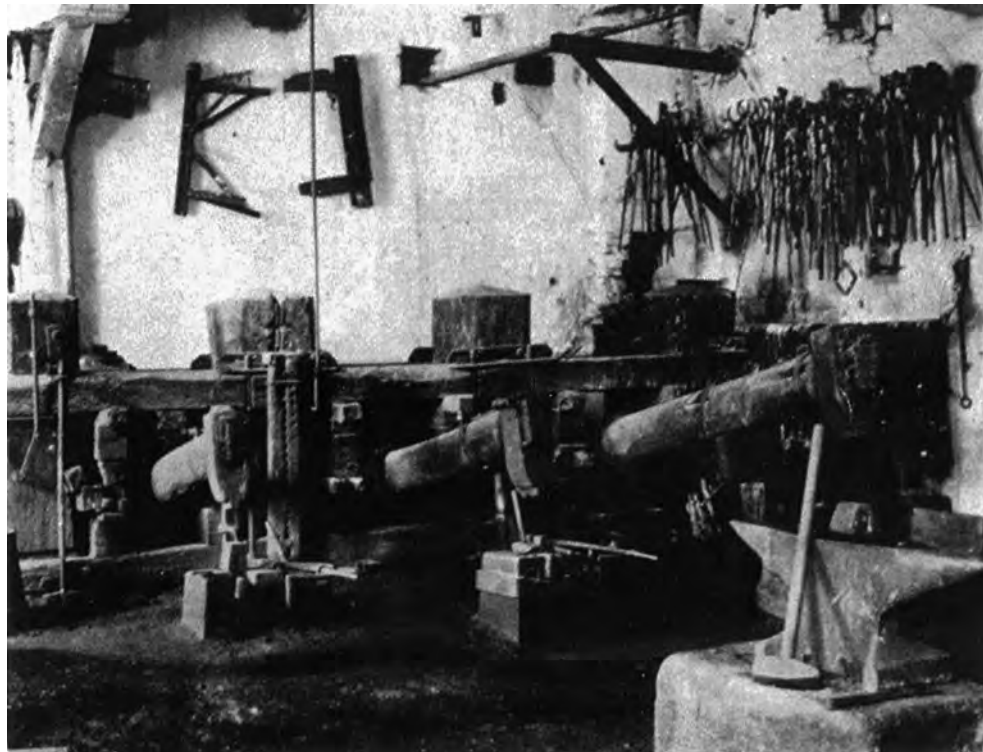
Wöhler ist also nicht der erste, der sich 1827 mit dem chemischen Element und seiner Erzeugung befasst. Vielmehr kann er auf zahlreichen Vorüberlegungen und Versuchen anderer Naturwissenschaftler aufbauen, die sich zu dieser Zeit zu einem Netzwerk zusammenschließen, das den ganzen europäischen Kontinent feinmaschig umspannt. Und doch ist er es, der mittels eines Tricks – als Reduktionsmittel verwendet er im Unterschied zu Oersted metallisches Kalium statt eines Kaliumamalgams – Aluminium zum ersten Mal in einer Reinheit erzeugt, das es für weitere physikalisch-chemische Untersuchungen tauglich macht. Ein erster wichtiger Schritt auf dem langen Weg hin zur Erzeugung größerer Mengen Aluminium und ihrer Bearbeitung ist nun getan.

### Hunger in Teningen

600 Kilometer weiter südwestlich, in der badischen Gemeinde Teningen, ahnt man zu dieser Zeit nicht im Geringsten, dass der Wöhler'sche Versuch im fernen Berlin für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes einmal eine erhebliche Bedeutung haben sollte. Teningen ist im Jahr 1827 noch ein relativ beschauliches Örtchen von circa 1.400 Einwohnern, das überwiegend noch agrarisch geprägt ist. Zwar gibt es dort schon einiges an Gewerbe, zum Beispiel das 1815 gebaute Hammerwerk des Friedrich Zimmermann, dessen Vater Jakob Zimmermann bereits im Jahr 1771 in Teningen eine Schmiede errichtet hatte. Doch mehrheitlich sind die Bewohner des Ortes in der Landwirtschaft tätig. Viele Menschen in Teningen und seinen benachbarten, noch eigenständigen Orten Köndringen, Heimbach und Nimburg ernähren sich vom Anbau von Sonderkulturen – Wein, Tabak, Hanf und anderes –, die sie, wie im Falle des Hanfes, oftmals auch selbst verarbeiten und vertreiben. Das Leben der Dorfbewohner ist hart und noch weit entfernt von den materiellen Sicherheiten und dem Zivilisationskomfort, wie sie sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auch in Teningen ausbreiten und den Alltag der Menschen weniger beschwerlich machen sollten. Die meisten Menschen wohnen in den 1820er Jahren in einfachen, beengten und äußerst ungesunden Verhältnissen, sind doch sanitäre Einrichtungen noch völlig unbekannt. Die Lebenserwartung ist gering und das Einkommen im Allgemeinen niedrig; fast das gesamte Einkommen muss für die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln und Kleidung ausgegeben werden. Für das Sparen bzw. für größere Investitionen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge oder zur Eröffnung eines Gewerbebetriebes bleibt da so gut wie nichts übrig. Des Öfteren leiden die Teningener (manchmal tödlichen) Hunger, gerade dann, wenn



die gefürchtete Kartoffelkrankheit ausbricht oder ein Unwetter weite Teile der Ernte vernichtet hat. An Urlaub ist ebenso wenig zu denken wie an das Reisen in ferne Länder. Nicht wenige sehnen sich nach einem besseren Leben. Sie begehren deshalb – wie in der Revolution von 1848/49 – gegen die Obrigkeiten auf oder wandern in den Jahren nach der gescheiterten Revolution, die außerdem noch mit einer schweren Wirtschaftskrise einhergehen, in die USA aus. Dass die Gewinnung des ersten reinen Aluminiums durch Friedrich Wöhler der Gemeinde später einmal einen erheblichen Industrialisierungsschub verleihen und ihren Bewohnern zu einem höheren Lebensstandard verhelfen würde, kann 1827 niemand wissen, zumal zu dieser Zeit ohnehin nur ein kleiner erlauchter Kreis von Naturwissenschaftlern von den Ergebnissen des Wöhler'schen Experiments Notiz nimmt.



Die „Eisen- und Hammerschmiede“ in Teningen im 19. Jahrhundert.  
Foto: Gemeindefacharchiv Teningen.

## Ein Metall teurer als Gold

Bis das Aluminium und die Gemeinde Teningen zusammenkommen würden, sollte deshalb noch sehr viel Wasser die am Ortsrand gelegene Elz hinunterfließen. Wöhler selbst widmet sich zunächst anderen Dingen und entwickelt unter anderem 1828 die Harnstoffsynthese, womit er nichts anderes als der Begründer der Biochemie ist. Erst 1845 wendet er sich wieder dem Metall zu. Durch ein



1845 gelang es Friedrich Wöhler erstmals, einige stecknadelkopfgroße Aluminiumkügelchen zu erhalten, wodurch er die Dichte des Metalls bestimmen konnte. Die Beschriftung des Röhrchens stammt von Wöhler selbst.  
Foto: Deutsches Museum.

verfeinertes Verfahren gelingt es ihm, Aluminium erstmals in Form von kleinen Klümpchen und Kügelchen herzustellen, wodurch sich nun die physikalischen Eigenschaften des Elementes bestimmen lassen. Schon jetzt werden die Vorzüge des neuen Metalls klar: Es ist leicht, und es lässt sich gut formen. Diese Erkenntnis ermutigt den französischen Chemiker Henri Étienne Sainte-Claire Deville, die Methoden für die Herstellung von Aluminium weiter zu verbessern. Er setzt sich vor allem zum Ziel, das Aluminium in größeren Mengen zu produzieren und dadurch billiger zu machen. In mehreren Schritten nähert er sich seinem Ziel an: 1854 ersetzt Deville das teure Kalium durch das billigere Natrium als Reduktionsmittel, was die Herstellung ebenso verbilligt wie die Verwendung des aus Grönland stammenden Minerals Kryolith, das Deville seit den frühen 1860er Jahren einsetzt. Im Jahr 1875 beginnt er, das Erz Bauxit als Ausgangsmaterial für die Aluminiumgewinnung zu gebrauchen; der Rohstoff, der einen hohen Anteil an aluminiumhaltiger Tonerde enthält, ist nach dem Dörfchen Les Baux in der Provence benannt, in dem es 1821 der französische Geologe Pierre Berthier entdeckt hat. Tatsächlich sinkt der Preis für das Aluminium, das Deville in seiner französischen Fabrik – er gründet 1855 in La Glacière in der Nähe von Paris das erste Aluminiumwerk der Welt, das 1859 nach Nanterre verlagert wird – gewinnt, erheblich: Das Metall, das Ende der 1840er Jahre noch teurer ist als Gold und erst 1860 unter den Preis von Silber fällt, kostet Ende der 1880er Jahre 60 französische Francs, was nur noch ein Fünftel des Silberpreises beträgt.

## Die Lösung: Strom

Und dennoch ist das Aluminium damit für eine Verarbeitung auf Massensbasis immer noch zu teuer. Die Lösung besteht darin, das Aluminium nicht mehr auf chemischem Wege zu gewinnen, sondern an die Versuche von Davy anzuknüpfen und die Aluminiumverbindungen auf elektrolytischem Wege aufzuspalten. Das, was Davy im Jahr 1808 noch gefehlt hatte, steht seit der Erfindung des Dynamos durch Werner von Siemens im Jahr 1866 zur Verfügung: eine ausreichend starke Stromquelle, die das Aluminium von seinen übrigen Bestandteilen zu lösen vermag. Diese Innovation machen sich der Amerikaner Charles Martin Hall und der Franzose Paul Héroult zunutze, die beide im Jahr 1886 unabhängig voneinander eine Verfahrenstechnik zur elektrochemischen Erzeugung von Aluminium entwickeln: Sie lassen Aluminiumoxid (Tonerde) durch Zufuhr von elektrischer Energie bei circa 1.000 Grad Celsius mithilfe von Kryolith auflösen. Anschließend wird durch diese Schmelzlösung elektrischer Gleichstrom geleitet, wodurch das Aluminiumoxid in Sauerstoff und Aluminium gespalten wird; am Boden des Schmelzofens scheidet sich das Metall ab – die heute noch angewandte Schmelzflusselektrolyse ist geboren.



Aus den Anfängen der Aluminium-Elektrolyse: zwei Sechs-Anoden-Zellen mit einer Stromstärke von 5.000 Ampere nach einer erneuerten Konstruktion Paul Héroults im Jahr 1894. Foto: Bernard Langerock.

Schon bald werden in den USA und in Europa die ersten Firmen auf diese neue Herstellungsmethode aufmerksam. In Europa ist es das Eisenwerk *J. G. Neher und Söhne* aus Neuhausen in der Schweiz, das sich wegen der zunehmenden weltweiten Konkurrenz auf dem Eisenmarkt auf die Suche nach neuen Anwendungs- und Absatzmöglichkeiten begibt und auf die elektrolytische Herstellung von Aluminium stößt. Im Jahr 1887 erwirbt das Eisenwerk von Héroult das entsprechende Patent und gründet ein Jahr später die *Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft Neuhausen (AIAG)*. An ihr sind auch die *AEG*, deutsche Bankiers und Schweizer Maschinenbauer beteiligt. Die AIAG ist die erste Aluminiumhütte Europas, die das Metall auf elektrochemischem Wege herstellt. Die elektrische Energie für die Herstellung des Aluminiums kommt aus dem nahen Rheinfluss, dessen Urgewalten man für die Produktion des in großen Mengen benötigten Stroms nutzt. Und so ist es kein Zufall, dass das erste größere deutsche Aluminiumwerk 1898 in Rheinfelden gebaut wird, wo im gleichen Jahr das zu seiner Zeit modernste und leistungsstärkste Laufwasserkraftwerk Europas in Betrieb genommen wird. Auch diese Aluminiumfabrik wird von der AIAG errichtet.

## Billige Produktion – fehlende Nachfrage

Die preiswerte Erzeugung von Aluminium ist nun möglich. Was aber noch fehlt, sind ausreichend viele Abnehmer für das noch immer nicht sehr bekannte Metall. Zwar hatte der französische Kaiser Napoleon III., der das Metall nach Kräften gefördert und die Errichtung der Fabrik von Deville finanziell unterstützt hatte, schon in den 1850er Jahren die Fahnenstangen seiner kaiserlichen Garde mit Adlern aus Aluminium schmücken lassen. Auch wurde Aluminium seit den späten 1850er Jahren für die Herstellung von Kochgeschirr und Kunstgegenständen aller Art – Pokale,



Ehrenpokal aus Aluminium 1858. Foto: Bernard Langerock.

## Kapitel 3

---

# Auf dem Zenit

## Das Aluminiumwerk Tscheulin in den Jahren 1929 bis 1945

---

### Wachstum gegen den Trend

Kaum hatten Emil Tscheulin und Wilhelm Ingold im August 1929 in Köndringen ihr hochmodernes Aluminiumwerk in Betrieb genommen, kommt es zwei Monate später jenseits des Atlantiks in der amerikanischen Finanzhauptstadt New York zu dramatischen Entwicklungen. Nachdem in den Jahren zuvor viele Amerikaner in einen wahren Börsenrausch verfallen waren und in großen Mengen Aktien gekauft hatten, deren Wert ständig gestiegen war, zerplatzt am 25. Oktober 1929, dem „Schwarzen Freitag“, an der Wall Street die Aktienblase. Schlagartig rauschen die Kurse in den Keller; zahlreiche Amerikaner verarmen von einem Tag auf den anderen, da sie sich für den Kauf der Aktien stark verschuldet hatten. Aber auch für die gesamte Weltwirtschaft hat der Börsencrash in New York fatale Folgen. Wegen des bald einsetzenden Konjunkturerinbruchs errichten die Regierungen der Industriestaaten in den frühen 1930er Jahren immer höhere Zollmauern und führen das endgültige Ende der liberalen Freihandelsära herbei, die in den Jahrzehnten vor 1914 für einen ungewohnten Anstieg des globalen Wohlstands gesorgt hatte. Damit nicht genug, ziehen die Amerikaner nach dem Börsencrash massenhaft ihr Kapital aus Europa zurück, das sie den Staaten auf dem europäischen Kontinent nach dem Ersten Weltkrieg in Form von Darlehen gewährt hatten. Insbesondere in Deutschland hatten zahlreiche Unternehmen und Kommunen in den Jahren vor dem Börsencrash ihre Investitionen über amerikanische Kredite mit kurzer Laufzeit finanziert. Als die amerikanischen Gläubiger ihr Kapital zurückfordern, geraten zahlreiche deutsche Firmen und Städte in akute Finanznot. In Deutschland fällt die Weltwirtschaftskrise deshalb früher und stärker ins Gewicht als in anderen europäischen Staaten, zumal die rigide Spar- und Deflationspolitik des Reichskanzlers Heinrich Brüning, der Ende März 1930 an die Spitze der Reichsregierung berufen wird, die Situation eher verschlimmert als lindert. Eine schwere ökonomische Depression und Massenentlassungen



in den Jahren 1930 bis 1932 sind die Folge. Die Arbeitslosenquote steigt im Winter 1931/32 auf 33 Prozent, über sechs Millionen Erwerbstätige stehen auf der Straße, Massenelend macht sich breit.



Der Elzkanal zu Beginn der 1930er Jahre mit dem Aluminiumwerk Tscheulin zu seiner Rechten.  
Foto: Gemeindefacharchiv Teningen.

Die allgemeinen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen das Aluminiumwerk Tscheulin in Teningen-Köndringen seine Produktion beginnt, sind also alles andere als günstig. Und dennoch schafft es die Firma, sich entgegen dem allgemeinen wirtschaftlichen Trend gut zu entwickeln. Zwar kann sich das Unternehmen nicht gänzlich den negativen Folgen der Weltwirtschaftskrise entziehen. Beispielsweise streichen kurz nach dem „Schwarzen Freitag“ mehrere amerikanische Kunden ihre Orders, die sie bei Tscheulin bereits in Auftrag gegeben hatten. Insgesamt aber zeigt der Pfeil der wirtschaftlichen Entwicklung nach oben. Das liegt zum einen an dem generellen Aufschwung, den die deutsche Aluminiumindustrie und insbesondere die Aluminiumverpackungsindustrie seit den 1920er Jahren nehmen (siehe Kapitel 2). Zum anderen aber liegt es an der Modernität des neuen Werkes. So ist die *Deutsche Scho-*

*koladenzeitung* – die Schokoladenindustrie ist einer der wichtigsten Abnehmer der „Tscheulin-Folie“ – nach einem Besuch der Fabrik in Köndringen Anfang Oktober 1929 (siehe auch Kasten) spürbar beeindruckt von der Rationalität der Fertigung und lobt die „überaus zweckmäßige Einrichtung“ der Produktionsanlage. Auch die kaufmännische Abteilung mache den „gleichen Eindruck vollendeter Rationalisierung. Alle Einrichtungen scheinen zweckgedacht und dem Ziele dienend, eine schnelle und zuverlässige Abwicklung der Geschäfte sicherzustellen.“

### Ausbau der Veredlung

Doch auch in anderer Hinsicht ist der Umzug nach Teningen ein entscheidender Neubeginn. Endlich hat das Aluminiumwerk Tscheulin wieder genügend Platz, um eine Schmelzerei und diverse Blockwalzwerke aufzustellen. Jetzt kann man wie schon zu Zeiten des *Breisgau Walzwerks* die Vorwalzbänder, die man im Deißlinger „Exil“ von auswärtigen Lieferanten bezogen hatte, erneut selbst produzieren. Der ganze Fabrikationsprozess ist nun wieder in einer Hand, sodass man eine größere Kontrolle über die Qualität des Endprodukts hat und die Güte der Folie weiter gesteigert werden kann. Mehr noch, bietet das neue Werk jetzt ausreichende räumliche Kapazitäten, um auch die Veredlung der Aluminiumfolie wiederaufzunehmen, die man ebenfalls schon im *Breisgau Walzwerk* begonnen hatte.

Die Veredlung entwickelt sich folglich sowohl bei Tscheulin als auch innerhalb der Aluminiumfolienindustrie zu einem immer wichtigeren Geschäftszweig, dessen Anfänge in das Jahr 1909 zurückreichen. Damals war es der Firma *Dr. Lauber und Neher* erstmals gelungen, Aluminiumfolie auf Papier zu kaschieren. Nur vier Jahre später beginnt die *Stanniolfabrik Supf & Klinger* in Roth, die schon seit dem Jahr 1890 das Färben und Bedrucken von Zinnfolie praktiziert, mit dem Bedrucken der Aluminiumfolie zu experimentieren. Damit ist die technische Basis für die Veredlung der Folie geschaffen, die in den Folgejahren stetig expandiert sowie sich verfeinert und ausdifferenziert. Und je mehr sich die Aluminiumfolienhersteller und Kunden bewusst werden, dass bestimmte Eigenschaften der Folie sich durch die Kombination mit anderen Materialien verbessern lassen – etwa um die Reißfestigkeit der Folie zu erhöhen oder sie vor Korrosion zu schützen –, je mehr außerdem die Lebensmittelindustrie zu der Erkenntnis gelangt, dass die Aluminiumfolie durch Färben, Prägen und Bedrucken ein schöneres Aussehen erhält oder der Markennamen



# ALUMINIUMWERK TSCHEULIN G M B H



## Das ist die Geburtsstätte der TSCHEULIN-FOLIE

der wahrhaft hochwertigen, weltbekannten Aluminiumfolie. — Von vornherein wurde unser Werk auf große Produktion eingestellt, so daß selbst in Zeiten höchster Anforderungen die Liefertermine eingehalten werden können.

Setzt sich doch unsere Belegschaft aus erfahrenen Fachkräften zusammen, von denen viele die Entwicklung der Folienherstellung von Anbeginn mitgemacht haben. Alles ist aufs modernste eingerichtet. Tag und Nacht dröhnt der Arbeit Pulsschlag, sind die Walzmaschinen in Betrieb, Menschen und Maschinenkräfte wirken hier vereint am beispiellosen Erfolg der Tscheulinfolie, deren Vorzüge ja auch allseitig anerkannt werden.



E. TSCHEULIN  
der Gründer  
des nach ihm benannten Aluminiumwerkes

Nach wie vor liegt die Fabrikationskontrolle in der Hand des Fabrikanten selbst. E. TSCHEULIN war es, der vor 20 Jahren in Deutschland die Aluminiumfolie aus der Taufe gehoben hat. Seiner Gründung, der Aluminiumwerk Tscheulin G. m. b. H., war damit von vornherein eine Sonderstellung gesichert. Heute leitet er eine der größten Aluminiumfolien-Produktionsstätten der Welt. Das ist der Erfolgsweg tiefgreifender Erfahrung, zielbewußter Arbeit und überragender Leistung.

## ALUMINIUMWERK TSCHEULIN G. M. B. H. TENINGEN (Baden)

### Unser Walzprogramm:

**Weißer  
Aluminium-  
Folien**

**Stärke:** 0,005, 0,006, 0,007, 0,008, 0,009, 0,010, 0,012

**Ausführung:** weiß, glatt und geprägt  
und endlosen Rollen

**Ausstattung:** mit Papierzwischen-  
streifengeklebter Heftu

Außerdem liefern wir weiße Wachsseidenpapiere, aufgewalzt

Überall: in der Zigarettenindustrie, in der Lebensmittelindustrie, auch von den führenden Technikern wird die Tscheulinfolie in den verschiedensten Anwendungen verwendet. Und von allen Seiten hören wir anerkennende Worte. Wir sind durchaus in der Lage, Sonderwünsche unserer Kunden im weitestem Maße zu berücksichtigen. Und wir, deren Ziel es war, der Aluminiumfolie, setzen unsern Namen dafür ein, daß die Aluminiumfolie stets seinen höchsten Qualitätsausdrücken entspricht. In der Aluminiumfolie finden wird.

Aluminium  
G. M. B. H.



## Aus der Flugzeugperspektive

würde dieser Tage ein Werk aufgenommen, das auf seinem Spezialgebiet der Aluminiumfolien unbestritten die Weltgeltung hat. Im Gegensatz zu gezeichneten Fabrikanlagen, die in Wirklichkeit selten den von Zeichenstift angedeuteten Umfang haben, zeigt das vom Flugzeug aufgenommene Luftbild unsere Werkanlagen unverfälscht in ihrer wahren Größe!

TENINGEN, den 12. September 1930.  
(Baden)

Beispiel für frühes Marketing, das damals noch „Reklame“ oder „Werbung“ genannt wurde: Ein Imageprospekt des Aluminiumwerks aus dem Jahr 1930, in dem die Weltgeltung der Tscheulin'schen Folie hervorgehoben wurde. Rechts die Vorderseite des Prospekts.



sichtbar gemacht werden kann, desto wichtiger und umfangreicher wird der Markt für die Veredlung. Auch das Aluminiumwerk Tscheulin vermag von dieser Entwicklung zu profitieren und liefert beispielsweise ungeachtet der Weltwirtschaftskrise große Mengen kaschierter Aluminiumfolie an den Kaugummihersteller *Wrigleys* in den USA, während es in Deutschland zahlreiche Zigarettenhersteller mit einer ähnlichen Folie versorgt. Da das Aluminiumwerk Tscheulin außerdem auf dem lukrativen Sektor der Kondensatorfolie gut im Geschäft bleibt und neben mehreren deutschen Elektrofirmen keinen geringeren als den amerikanischen Giganten *General Electric* zu seinen Kunden zählt, geht es mit der Firma trotz der Weltwirtschaftskrise stetig aufwärts. Bereits im August 1931 wird das Stammkapital der Gesellschaft um das Vierfache gegenüber dem Jahr 1927 erhöht, während die Zahl der Beschäftigten bis zum Jahr 1932 auf nahezu 450 steigt und sich damit gegenüber der Weimarer Periode fast verdreifacht hat.

### Unruhestifter in einem geschützten Markt: Das Aluminiumwerk Tscheulin und die Aluminiumindustrie in der Weimarer Republik

Die große Leistungsfähigkeit des Tscheulin-Werkes und die exzellente Qualität seiner Produkte in den späten 1920er und 1930er Jahren sorgten nicht nur für einen nahezu legendären Ruf der „Tscheulin-Folie“ auf dem gesamten Globus. Sie brachten Emil Tscheulin als die unumstrittene Führungspersönlichkeit der Firma auch in einen latenten Gegensatz zu anderen Firmen der Aluminiumbranche. Ursprung des Gegensatzes waren die Bestrebungen des Deutschen Reiches, mit staatlicher Hilfe eine autarke deutsche Aluminiumindustrie aufzubauen, die auf allen Produktionsstufen vom Ausland wirtschaftlich unabhängig sein sollte. Dahinter verbarg sich die traumatische Erfahrung des Ersten Weltkrieges, als man zu Beginn des Krieges plötzlich feststellen musste, dass die eigene Aluminiumindustrie erstens für die Produktion der kriegswichtigen Güter aus Aluminium viel zu klein war, und dass sie zweitens nahezu komplett von ausländischen Importen auf dem Gebiet des Bauxits und des Rohaluminiums abhing. Noch während des Krieges wurde deshalb mit massiver finanzieller Hilfe des Staates die Gründung gemischtwirtschaftlicher Tonerde- und Aluminiumhüttenwerke in die Wege geleitet, die mithilfe von Kohlestrom große

Mengen an Rohaluminium produzierten. Dazu gehörten das Erftwerk in Grevenbroich und das riesige Lautawerk in der Lausitz, das von den im April 1917 ins Leben gerufenen *Vereinigten Aluminiumwerken* (VAW) gebaut und im Oktober 1918 in Betrieb genommen wurde. Auch wurde am Inn mit den Planungen für das spätere Tögingwerk (Inbetriebnahme 1925) begonnen.

Um das wegen des teuren Kohlestroms zunächst unrentabel arbeitende Lautawerk am Leben zu erhalten und die Autarkie auf dem Aluminiumsektor sicherzustellen, wurden die VAW nach dem Krieg zum einen komplett verstaatlicht und – nachdem sie zuvor das Erftwerk und das Tögingwerk übernommen hatten – 1923 unter das Dach der *Vereinigten Industrieunternehmen AG* (VIAG) gestellt, in der die reichseigenen Betriebe zusammengefasst waren. Zum anderen wurden sie vor ausländischer Konkurrenz geschützt, indem das Reich als Eigentümer der Werke die Errichtung neuer Aluminiumhütten und Tonerdefabriken auf deutschem Boden verbieten konnte. Zugleich wurde den VAW ein Vorlieferungsrecht bei der Versorgung der deutschen Aluminiumverarbeiter eingeräumt, während sie außerdem von steuerlichen Vergünstigungen profitierten. Darüber hinaus trafen die VAW zusammen mit anderen, privaten Aluminiumproduzenten Preiskonventionen, die dazu dienten, die Abnehmer mit überhöhten Preisen zu beliefern. In diesem hoch geschützten Markt, in dem die Wettbewerbsregeln weitgehend außer Kraft gesetzt waren, verkörperte ein betriebswirtschaftlich und technisch überlegenes Unternehmen wie das Aluminiumwerk Tscheulin einen potenziellen Unruhestifter.

Dass die Teninger Firma für andere Aluminiumbetriebe einen Störenfried darstellte, zeigte sich beispielhaft zu Beginn des Jahres 1927: Kaum wurde bekannt, dass Emil Tscheulin und Wilhelm Ingold in Weimarer Republik ein neues Folienwerk aufbauen und die Verpackungsindustrie zu Marktpreisen beliefern würden, gaben die übrigen Folienhersteller ebenfalls die Preise frei, weil sie gegenüber der populären „Tscheulin-Folie“ nicht ins Hintertreffen geraten wollten. Umgekehrt waren Emil Tscheulin die staatskapitalistischen bzw. protektionistischen Tendenzen in der Aluminiumindustrie der Weimarer Republik ein steter Dorn im Auge, war er doch als äußerst konkurrenzfähiger Betrieb an internationalem Freihand-